

Buchbesprechungen

Autor(en): **Buess, H. / Hintzsche, E. / Balmer, Heinz**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences**

Band (Jahr): **28 (1971)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Buchbesprechungen

1. CARL MÜLLER, *Volksmedizinisch-geburtshilfliche Aufzeichnungen aus dem Lötschental*, Berner Beiträge zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Neue Folge, Band 3. 144 Seiten, 11 Abbildungen. Verlag Hans Huber, Bern 1969. Kartoniert Fr. 18.–.

In der neuen Folge der jetzt im Verlag Huber erscheinenden Berner Beiträge zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften reiht sich eine medizinhistorische Perle an die andere. Beim vorliegenden dritten Band ist es die «Volksgeburts-hilfe» in der Schweiz, welche der Autor, ausgehend von einem umschriebenen Alpental des Wallis, in exemplarischer Weise schildert. Carl Müller, seines Zeichens Frauenarzt in Bern und vielen Liebhabern der «ärztlichen Literaturgeschichte» bestens bekannt durch seine feinsinnigen Studien über Jeremias Gotthelf, hat dem heute leicht erreichbaren Lötschental seine besondere Liebe geschenkt. Eine der Früchte dieser jahrzehntelangen Freundschaft bilden die vorliegenden «Aufzeichnungen», die einen überbordenden Reichtum von Details über die Tätigkeit von «weisen Frauen» und ihren männlichen Beratern enthalten. Dies alles ist eingebettet in die Längs- und Querschnitte kultur- und obstetrik-geschichtlicher Zusammenhänge. Die queren Linien erstrecken sich nicht nur in benachbarte Gebiete des Wallis, die ihrerseits von verschiedenen Ärzten medizingeschichtlich (G. Studer) und in bezug auf die Ernährungsgewohnheiten (Adolf Roos, Fritz Verzár und Mitarbeiter) erschlossen worden sind, sondern bis zu den Paralleluntersuchungen namentlich aus Finnland (Wichmann und Pelkonen) und Ungarn (Temesváry).

Das früher von der Umwelt weitgehend abgeschlossene Lötschental ist heute noch von Menschen eigener Prägung bewohnt, wie schon kurzdauernde Kontakte erkennen lassen. Wie müssen da nicht erst recht die Träger der so originellen Kultur ein ganz besonderes Fluidum ausströmen, in dessen Bann auch der Autor geraten ist. Doch ist seine Darstellung mit dem kühlen Herzen des Gelehrten geschrieben, der den heimlich erkundeten Schatz von Wissen und Brauchtum aus den Gebieten der Gynäkologie und Geburtshilfe in lehrbüchmäßiger Systematik vor den Augen des gefesselten Lesers ausbreitet. Es seien hier nur zwei Beispiele herausgegriffen. So ist es überaus verwunderlich, daß während Jahrzehnten im Lötschental die eklamptischen Anfälle bei Schwangeren überhaupt nicht vorgekommen sind. Diese Tatsache zeigt, welchen wichtigen Platz die Vorbeugung im Denken der verantwortlichen Betreuer eingenommen hat. Damit rücken die «Akteure» dieser vorbildlichen Geburtshilfe in unser Blickfeld. Es ist dies vor allem die «Arzthebamme» des Tales, Maria Taunast (1861–1937) von Wiler, welche die in einem kurzen Hebammenkurs erworbenen, aber vor allem die ihr von Generationen überlieferten Kenntnisse in die Tat umsetzte und auf die ihrer

Pflege anbefohlenen Frauen übertrug. Sicher spielten seit jeher aufgeschlossene Priester bei der Vermittlung und Ausbreitung dieses uralten Wissens eine wichtige Rolle, bis dann 1930 der erste Arzt sich im Tale niederließ.

Der geburtshilflich interessierte Leser wird vor allem gefesselt durch die Schilderung eines Kaiserschnitts, der von einem «Volksarzt» am 8. März 1902 an einer 34jährigen Viertgebärenden wegen einer verschleppten Querlage in Blatten ausgeführt werden mußte, da der Ausgang des Tales wieder einmal durch Lawinen blockiert war. Soweit mir bekannt ist, stellt diese Operation, in Mitteleuropa zu Beginn unseres Jahrhunderts mit gutem Erfolg für Mutter und Kind zu Ende geführt, ein geschichtliches Unikum dar. Der Prior des Tales, Dr. Johann Siegen, der unerschöpfliche Informant von Professor Müller, kannte den 1916 verstorbenen «Doktorxander» noch gut. Ich glaube, daß dieser kleine Hinweis auf eine Operation, mit der das Kapitel über die Geburtshilfe abschließt, einen kleinen Begriff gibt von der Reichhaltigkeit des gediegenen, mit instruktiven Bildern versehenen Buches, durch dessen gute Ausstattung sich der Verlag viele neue Freunde unter den Ärzten gewinnen wird.

H. Bueß

2. FRANK J. BOVÉ, *The Story of Ergot*. VIII + 297 Seiten, 18 Abbildungen. Verlag S. Karger, Basel/New York 1970. Leinen Fr. 66.—.

Es hat den Anschein, als bedürfte die historische und naturwissenschaftliche Durchleuchtung des komplexen Problems des Mutterkorns einer Partnerschaft zwischen gelehrter Forschung der Neuen und der Alten Welt. Wie anders wäre sonst die Tatsache zu erklären, daß einer der bedeutenden Chemiker dieses Fachgebietes, Professor George Barger (1878–1939), durch eine Einladung zu Vorlesungen an der Johns Hopkins University im Jahre 1928 sich dazu aufgefordert fühlte, seine klassische Monographie über *Ergot and Ergotism* (1931) zu schreiben. Im vorliegenden Werk liegen die Verhältnisse umgekehrt. Die Übersiedlung des amerikanischen Pharmazeuten nach Basel, wo er als Mitarbeiter in eine mit dem Aufgabengebiet eng verflochtene Firma der chemischen Industrie eintrat, gab den Anlaß zur Entstehung des vorliegenden Buches, das ganz ähnlich aufgebaut ist wie dasjenige Bargers. Vor allem liegt die geistige Verwandtschaft der beiden Verfasser auf dem bibliographischen Impetus, welcher jedes der beiden Bücher zum soliden Fundament weiterer Forschung gemacht hat bzw. machen wird.

Die Art der Darstellung ist allerdings grundlegend verschieden, was mit der vom jeweiligen Verfasser verfolgten Zielsetzung des Werkes, aber auch mit ihrem wissenschaftlichen «background» zusammenhängt. Vor vierzig Jahren stand der schottische Professor als aktiver Mann des Laboratoriums mitten in der Fülle der auf ihn einstürmenden Aufgaben, die in Basel durch Arthur Stoll (1887–1970) gefundenen Wirkstoffe des Mutterkorns weiter zu analysieren und damit dem Laborforscher neue Grundlagen zu liefern. Bovés Anliegen ist es, nicht nur den Fachmann, sondern auch den gebildeten Laien mit dem immer noch vielschichti-

gen Fragenkomplex vertraut zu machen. Zu diesem Zweck wählt er mit vollem Bewußtsein den leicht zugänglichen Stil des «science-writers», deren «National Association» in den USA er angehört. So ist es verständlich, daß sich vielleicht der eine oder andere europäische Leser durch die packenden, fast lapidar wirkenden Sätze etwas schockiert fühlt und falsche Schlüsse in bezug auf den Charakter des Buches zieht.

Ich glaube indessen auf Grund meiner eigenen, ungemein anregenden Lektüre des neuen Standardwerkes sagen zu dürfen, daß mir kaum eine zeitgenössische Monographie begegnet ist, die vielseitiger, sorgfältiger und umfassender die zahllosen Einzelresultate referiert, als es für das Bovésche Buch zutrifft. Angefangen vom Mykologen über den Pharmakognosten und Chemiker bis zum klinischen Geburtshelfer wird es keinen Vertreter dieser Forschungsrichtungen geben, welcher nicht wertvolle Bereicherung aus den von Bové in jahrelanger Arbeit vermittelten und minutiös dokumentierten Resultaten schöpfen würde. Es ist denn auch verständlich, daß der vorliegenden «Momentaufnahme» aus der immer noch dynamisch voranschreitenden Sekale-Forschung von den Fachkreisen eine gute, ja begeisterte Aufnahme zuteil geworden ist. Nicht nur der mit der einst sagenumwobenen Droge sich beschäftigende Wissenschaftler, sondern gerade auch der Historiker wird dem Verfasser Dank wissen für seine mit Hingabe und Opferfreude geleistete Arbeit, welche den großen Wert der geschichtlichen Besinnung auch für den oft in der Aktualität fast ertrinkenden Mann im weißen Mantel dokumentiert.

H. Bueß

3. HENRY E. SIGERIST, *Autobiographische Schriften*. Ausgewählt von N. SIGERIST BEESON, New York (N.Y.). Ins Deutsche übertragen von ALICE MEYER, Forch/Schweiz 1970. XVI + 287 Seiten, ein Porträt. Verlag Georg Thieme, Stuttgart. Ganzleinen DM 29,-.

Da die englische Ausgabe des hier in deutscher Übersetzung vorliegenden Werkes in Band 24, S. 163, dieser Zeitschrift besprochen wurde, muß ein kurzer Hinweis genügen. Die Übersetzung ist im ganzen gelungen, doch bleibt unverständlich, warum Titel wissenschaftlicher Werke, die im Original nicht in englischer Sprache erschienen, weiter in dieser zitiert werden. Manchmal wäre ein bißchen mehr Sprachgefühl angebracht gewesen: sein «geliebtes Casa Serena» sollte man wirklich nicht schreiben! Dem Buch sind viele Leser zu wünschen, sie werden manches Werk Sigerists mit anderen Augen sehen lernen.

E. Hintzsche

4. LYCHNOS, *Lärdomshistoriska Samfundets Årsbok 1969–1970*. 548 Seiten. Almqvist & Wiksell, Stockholm 1971.

Das Jahrbuch der Schwedischen Gesellschaft für Geschichte der Wissenschaften bringt wie alljährlich auch im neuen Bande eine Zusammenstellung der für

Schweden wichtigsten wissenschaftsgeschichtlichen Literatur (18 zweiseitig gedruckte Seiten, darin gegen 100 Titel Medizin und etwa 70 Naturwissenschaften). Die Buchbesprechungen nehmen mit 175 Seiten knapp ein Drittel des ganzen Bandes ein; sie erfreuen jedes Mal durch ihren reichen Inhalt und eine Ausführlichkeit, die sich viele Zeitschriften leider nicht mehr leisten können. Den in schwedischer Sprache gedruckten Originalabhandlungen folgen englische oder deutsche Zusammenfassungen, die wenigstens dem Titel nach genannt sein mögen: Lennart Bromander, The vivisection debate in Sweden in the 19th century; Christian Callmer, Schwedische Studenten in Gießen; Bo Grandien, Carl Curman and balneology; Kurt Johannesson, Rhetorics and propaganda at the court of the earlier Vasas; Rolf Kaijser, Gunnar Wennerberg, König Oscar und der Professorstreit an dem Carolinischen Institute 1890–91; Olof Mustelin, From history of science to history of literature. On the position of the history of science at the Academy of Åbo and the University of Helsingfors ca. 1750bis 1850; Kari Tarkiainen, Studies in Rossica externa; Peter Vorzimmer, Darwin's «Lamarckism» and the «Flat-fisch controversy» (1863–1871). Ein erfreuliches Jahrbuch, um das die schwedischen Kollegen zu beneiden sind. E. Hintzsche

5. R. HARRÉ (ed.), *Scientific Thought 1900–1960, A Selective Survey*. VIII + 277 pages. Clarendon Press: Oxford Universit Press 1969. Boards Edition. 65/- net, Paper covers: 35/- net.

Fortschritte der Naturwissenschaften sind häufiger Folge der Anwendung und des Ausprobierens neuer Ideen als der Entdeckung neuer Tatsachen. Unter diesem Gesichtspunkt wurde in dem Buche versucht, die wesentlichen Entwicklungslinien der Naturwissenschaften in den ersten sechs Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zu erfassen und einiges von ihrem Ursprung und ihrer Ausgestaltung verständlich zu machen. Verfasser der einzelnen Artikel sind praktisch tätige Naturwissenschaftler; sie wurden ersucht, die neuen Grundideen in ihrem Arbeitsbereich zu beschreiben und die Art ihrer Einführung und ihrer Weiterentwicklung darzustellen. Einige der Artikel sind sogar von solchen Autoren verfaßt, die selbst derartige neue Auffassungen eingeführt haben. Vieles in dem Buch wird allgemein naturwissenschaftlich interessierten Lesern und Studierenden einschlägiger Fächer leicht verständlich sein. Professionelle Naturwissenschaftler aber sollten genug darin finden, um eine Vorstellung von den hauptsächlichsten Gedankengängen in anderen Spezialfächern als ihrem eigenen zu bekommen. Die Stoffgebiete des Werkes sind weit gespannt. Sie reichen von der Logik mit den Unterabteilungen Begriff der Berechenbarkeit und Grundlagen der Mathematik über Relativität und Kosmologie bis zu Materie und Strahlung, Geophysik und Chemie; die Lebensforschung betreffen Artikel über Biochemie, Molekularbiologie, ökologische Genetik, Hormone und Überträgersubstanzen

sowie Zellbiophysik, Viren und biologische Verhaltensforschung. Auf Parallelentwicklungen oder gegenseitige Beeinflussung der verschiedenen Gebiete wird verschiedentlich hingewiesen. Wer sich die Zeit nimmt, die ihn interessierenden Kapitel in Ruhe zu lesen, wird von der Darstellungsweise sicher befriedigt sein.

E. Hintzsche

6. *Medizingeschichte in unserer Zeit*. Festgabe für Edith Heischkel-Artelt und Walter Artelt zum 65. Geburtstag. Herausgegeben von H. H. EULNER et al. XI + 490 Seiten, 11 Abbildungen. Ferdinand Enke, Stuttgart 1971. Balacron gebunden DM 90,-.

Freunde, Mitarbeiter und Schüler taten sich zusammen, um die beiden «Artelts» anlässlich ihres 65. Geburtstages durch eine Festgabe zu ehren. 35 wissenschaftliche Beiträge, darunter 14 aus der Feder ausländischer Autoren, umfassen die verschiedensten Themenkreise der Medizingeschichte von der Antike bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts; einige greifen auf die allgemeine Kunst- und Kulturgeschichte über. Je ein Verzeichnis der Publikationen von Frau Heischkel-Artelt und von Walter Artelt ist beigelegt. Der Band ist mit Bildern der beiden Geehrten geschmückt. Einzelne Arbeiten besonders hervorzuheben würde den anderen gegenüber ungerecht sein, und alle 35 lassen sich auf dem verfügbaren Raum nicht analysieren. So muß dieser Hinweis auf ein gut gedrucktes, inhaltsreiches Buch genügen, das in jeder Institutsbibliothek zu finden sein sollte und auch einer privaten medizinhistorischen Büchersammlung wohl ansteht.

E. Hintzsche

7. J. SCHOUTEN, *The Pentagramm as a medical Symbol, an iconological Study*. 41 Abb., 98 S. Nieukoop 1968. 18 Gulden.

Der auf dem Gebiete der medizinischen Symbolik bestbekannte Autor legt ein neues Bändchen über den in einem Zuge gezeichneten fünfstrahligen Stern als medizinisches Emblem vor. Ausgehend von der Gesellschaftsstube der Chirurgen in Gouda, die mit diesem Zeichen reich geschmückt ist, sammelte er eine Fülle weiterer Beispiele, die meist aus dem 16. bis 18. Jahrhundert stammen; es fehlen aber auch Stücke aus dem Altertum nicht. Tatsächlich läßt sich das Zeichen bis auf die Pythagoräer zurückführen, denen es ein Emblem für Gleichgewicht und Vollendung war; seine Ursprünge hat es im alten Babylon, wo der fünfstrahlige Stern als Abwehrmittel gegen üble Einflüsse galt. Daß sich das Pentagramm nicht als Symbol der Medizin durchsetzen konnte, dürfte mit seiner abstrakten Form zusammenhängen. Das gut bebilderte Buch ist Freunden der Symbolik sehr zu empfehlen.

E. Hintzsche

8. WLADIMIR LINDENBERG, *Ärzte im Kampf gegen Krankheit und Dummheit*. Verlag Ernst Reinhardt, München/Basel. sFr. 14.50.

Eine für gebildete Laien bestimmte Medizingeschichte in Biographien. Quellenachweise sind nur für die Abbildungen beigebracht, für den Text fehlen sie. Behandelt sind Roger Bacon, Paracelsus, Weyer, Serveto, Vesal, Paré, Jenner, Semmelweis und, als für die Geschichte der Narkose wichtig, Hickman, Wells, Jackson und Morton. Die Darstellung kehrt vor allem die Schwierigkeiten hervor, denen jeder Neuerer auch im Kreise seiner Fachgenossen begegnet. Manche der Angaben erscheint nach dem Text als gesichert, ist es aber keineswegs. So kann man von Bacon kaum sagen, er habe die Brille für die Altersweitsichtigen erfunden, ein Lesestein mit den von Bacon angegebenen Proportionen ist noch lange keine Brille! Mit dem Begriff Bader geht der Verfasser recht großzügig um, dabei war die berufliche Abgrenzung der Bader von der Tätigkeit der Meister des Schererhandwerks, der Wundärzte, schon früh genau durchgeführt, und die Wundärzte haben sehr wohl gewußt, ihre Privilegien zu verteidigen. Bei der Behandlung galenischer Ansichten von «Blutkreislauf» zu sprechen ist ebenso wenig in Tatsachen begründet, wie wenn Haller «der große Schweizer Kliniker» genannt wird. Schade um solche Mängel, denn das Buch ist gut ausgestattet und preiswert, es kann aber nur skeptischen Lesern empfohlen werden.

E. Hintzsche

9. LADISLAO MÜNSTER e GIOVANNI ROMAGNOLI, *Cesare Magati (1579–1647)*, Lettore di chirurgia nello Studio Ferrarese, primo chirurgo dell'arcispedale di S. Anna e il suo geniale e razionale metodo per la cura delle ferite. Quaderni di Storia della Scienza e della Medicina IX. Università degli Studi di Ferrara 1968. 80 p.

Magati empfahl 1616, bei der Wundbehandlung primäre Heilung durch nicht zu häufigen Verbandwechsel und durch Vermeidung der Tamponade zu erstreben. Die Geschichte seiner Methode ist wiederholt ausführlich abgehandelt worden, so von de Renzi, *Storia della Medicina Italiana*, vol. IV, p. 484, Napoli 1846, Nachdruck Bologna 1966 und von E. Gurlt, *Geschichte der Chirurgie*, 2. Band, S. 530 ff., Berlin 1898, Nachdruck Hildesheim 1964. Eine Wiederholung hätte sich also eigentlich erübrigt. Daran ändern auch die in der angezeigten Schrift vorangestellten Kapitel über die theoretischen Voraussetzungen der Wundbehandlung in der Antike und im Mittelalter, speziell der Hinweis auf Fracastoro, nichts. Italienische Gegner der Magatischen Methode, die de Renzi nennt, werden nicht erwähnt, wohl aber machten die Verfasser Jagd auf medizinhistorische Abhandlungen – teils kurze Lehrbücher, teils allgemeinverständliche Schriften –, die Magati nicht anführen.

E. Hintzsche

10. *Actes du 12^e Congrès International d'Histoire des Sciences.* Librairie Scientifique Albert Blanchard Paris 6^e, Paris 1968.

Die Verhandlungen des im Titel genannten Kongresses erscheinen seit 1970 in einzelnen Bänden verschiedenen Umfanges. Band I (1970, 431 Seiten, fFr. 50.–) enthält die Vorträge der Kolloquien: 1. Conditions et progrès de l'objectivité en Histoire des Sciences, 2. Fautes et contresens des traductions scientifiques médiévales, 3. Les origines de l'«Algèbre moderne», 4. Développement de la notion de structure en Physique mathématique, 5. La génération spontanée, de l'Antiquité à 1700, 6. L'élaboration des concepts et des méthodes de la Psychologie différentielle au XIX^e siècle et au début du XX^e sowie L'histoire de la philosophie des sciences de la nature. Band II (1970, 119 Seiten, fFr. 22.–) bringt 23 Mitteilungen aus der Section Problèmes généraux d'Histoire des Sciences – Epistémologie. Im Band III sind die Vorträge der Sektion Science et Philosophie wiedergegeben; er ist zweiteilig: III A (1971, 151 Seiten, fFr. 28.–) enthält 30 Vorträge, die das Altertum, Mittelalter und die Renaissance betreffen, III B (1971, 181 Seiten, fFr. 34.–) bringt die auf das 17. und 18. Jahrhundert bezüglichen 31 Vorträge. Das Gesamtwerk wird 12 derartige Bände umfassen. Druck und Papier sind gut, die Preise gelten für broschiierte Exemplare.

E. Hintzsche

11. SEPP DOMANDL, *Die ganze Welt ein Apotheken. Festschrift für Otto Zekert.* Salzburger Beiträge zur Paracelsus-Forschung, Heft 8. 261 Seiten. Verlag Notring der wissenschaftlichen Verbände Österreichs 1969. ö.S. 190.–.

Die zum 75. Geburtstag des mittlerweile verstorbenen Pharmaziehistorikers und Präsidenten der Internationalen Paracelsus-Gesellschaft Otto Zekert erschienene Festschrift enthält 21 Beiträge aus dem Bereiche der Paracelsus-Forschung, der Naturwissenschaften, der Medizin und ihrer Geschichte, der Pharmaziehistorie, der Philosophie und der Pädagogik. Goldammer leitet das Werk mit einer sehr lesenswerten Darstellung des Lebensweges und der Leistungen von Otto Zekert ein; eine Ergänzung dazu bildet die Liste der Schriften Zekerts, die sein Sohn zusammenstellte. Zu den Paracelsiana gehören einige biographische Beiträge, so Paracelsus in Zengg von Glesinger und die von Münster erörterte Möglichkeit, das notarielle Protokoll des Doktorexamens von Hohenheim noch aufzufinden. Mehr dem Werke zugewandt sind Dyk: Das Paramirum I in heutiger Sicht; Goldammer: Pflanze und pflanzliches Wachstum als Symbolkomplex; Weimann: Paracelsus bei Leibniz, sowie Winder: Paracelsus und William Harvey. Unter den pharmaziegeschichtlichen Beiträgen seien genannt: Schmitz: Äußerungen im 16. und 17. Jahrhundert zur Geschichte der Pharmazie; Krüger und Schneider: Zur frühen Geschichte der pharmazeutischen Tinkturen, und Czeike: Sammlungen im Besitz von Wiener Apothekern des Vormärz. Diese wenigen

Hinweise charakterisieren genügend die Vielseitigkeit des Inhaltes der Festschrift, die den an den genannten Gebieten Interessierten zur Anschaffung empfohlen werden kann. *E. Hintzsche*

12. HORST MATTHIAS REAL, *Die chemische Arzneimittelprüfung in deutschen Pharmakopöen bis 1872*. Veröffentlichungen aus dem Pharmaziegeschichtlichen Seminar der Technischen Universität Braunschweig, Band 11. VII + 289 Seiten, 36 Tabellen. Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbH, Stuttgart 1970. Kartoniert DM 18,-.

Die grundlegenden Arbeiten über die Geschichte der analytischen Chemie werden durch eine klar gegliederte Studie über deren pharmaziegeschichtliche Beziehungen erweitert. Diese beschränkt sich auf 35 deutsche Arzneibücher aus der Zeit von 1787 bis 1872, wobei jedoch hervorgehoben wird, daß der Stand der Analytik in den deutschen Pharmakopöen «nicht immer repräsentativ für europäische oder überseeische Verhältnisse» war. Die allgemeinen zum Thema gehörenden Aspekte werden im 2. Teil unter der Überschrift «Die Anfänge chemischer Analytik in deutschen Pharmakopöen» dargestellt. Im 3. Teil sind die qualitativ-chemischen und physikalischen Prüfungen der einzelnen Arzneibücher übersichtlich beschrieben, im 4. Teil werden sie nach Anzahl und Art der Bestimmungen statistisch überprüft. Der 5. Teil, das Hauptstück des ganzen Bandes, gilt der Überprüfung der Verfahren der quantitativ-chemischen Analytik. Behandelt werden hauptsächlich die Neutralisationsanalysen, die Standardisierung blausäurehaltiger Präparate, Redoxanalysen und die Bestimmung des Alkaloidgehaltes von Drogen; speziell zusammengefaßt sind die Ergebnisse von Opium und Chinarinden. Gehaltsbestimmungen für Kaliumjodid, Wertbestimmungen von Radix Jalapae und von Indigo sowie einige andere Gehalts- und Wertbestimmungen aus verschiedenen Pharmakopöen sind anhangsweise angeführt. Ausführliche Namens- und Sachregister machen den Inhalt des Bandes leicht zugänglich. Er wird zweifellos bei historisch interessierten Pharmazeuten auf Interesse stoßen, zumal er preiswert genannt werden kann. *E. Hintzsche*

13. FRANÇOIS RUSSO, *Eléments de bibliographie de l'histoire des sciences et des techniques*. XV + 214 p. 2^e éd. Hermann, Paris VI 1969. Leinen fFr. 54,-

Der in zweiter Auflage vorliegende bibliographische Grundriß ist zur Einführung in die Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik nützlich, er zeichnet sich durch klare Gliederung und ein umfassendes Register aus. Deutsch geschriebene Werke sind nur in kleiner Zahl und oft fehlerhaft berücksichtigt; so wurde z. B. H. Balmers Werk zitiert «Beiträge zur Geschichte der Erdkenntnis ...» anstatt ... der Erkenntnis ...! Bei der Geschichte der Mikroskopie von Freund

und Berg fehlt der 1966 erschienene 3. Band. Leider hat man im Anschluß an die Biologie auch die Medizin beibehalten, was nach dem Titel nicht zu vermuten und auf 5½ Seiten auch nicht möglich ist. Vom Catalogue of Printed Books in the Wellcome Historical Medical Library ist der 1966 erschienene 2. Band nicht genannt. Auch Nachdruckausgaben hätten mehr berücksichtigt werden müssen, so die 1954 erschienene Ausgabe des Pauly und andere. Unter der Überschrift «Pathologie» werden sieben Werke angeführt: drei davon betreffen die Ophthalmologie, zwei die Neurologie und je eines die Dermatologie und die Cardiologie; Pathologie hingegen fehlt! Ausgelassen wurde leider die früher vorhandene Liste der Abkürzungen – es bleiben also allerlei Verbesserungswünsche. *E. Hintzsche*

14. RÜDIGER PROREP, *Der Physiologe und Planktonforscher Victor Hensen (1835–1924)*. Sein Leben und sein Werk. Kieler Beiträge zur Geschichte der Medizin und Pharmazie, Heft 9. 147 Seiten. Verlag Karl Wachholtz, Neumünster 1970. Broschiert DM 19,80.

Eine ausführliche Biographie des Kieler Professors Victor Hensen mit einer Liste von 127 Publikationen desselben. In seinen frühen Dozentenjahren machte er sich als Anatom um die Erforschung der Sinnesorgane verdient. 29jährig wurde er als Nachfolger von Panum auf den Lehrstuhl für Physiologie und Entwicklungsgeschichte in Kiel berufen. In der Embryologie gehört der Primitivknoten zu seinen wichtigsten Entdeckungen. Physiologisch waren das Gehör und die Sprache seine hauptsächlichsten Arbeitsgebiete. In der Rückschau zeigt sich, daß alle diese Leistungen bei weitem übertroffen werden durch seine Beiträge zur Meeresbiologie, deren Erforschung er als Abgeordneter im Preußischen Landtag anregte; seiner Initiative verdankt die quantitative Forschungsrichtung in der Planktonkunde ihre Entstehung. – Medizin suchte er als Teil der Biologie zu verstehen. In dieser stellte er die physiologische der morphologischen Betrachtungsweise voran; durch die Einführung von Maß und Zahl in die Biologie machte er die Erforschung der dynamischen Lebensvorgänge erst möglich. So rollt ein einfaches Forscherleben vor uns ab, dem es an Anerkennung und Ehrungen nicht fehlte; das Werk ist größtenteils überholt, aber Hensens Grundeinstellung half doch, den Weg der biologischen Forschung zu bestimmen. Ein besonders im zweiten Teil höchst lesenswertes Buch! *E. Hintzsche*

15. *Städte-, Wohnungs- und Kleidungshygiene des 19. Jahrhunderts in Deutschland*. Vorträge eines Symposiums vom 17. und 18. Juni 1967 in Frankfurt a.M., herausgegeben von A. ARTELT, E. HEISCHKEL-ARTELT, G. MANN und W. RÜEGG. Band 3 der Studien zur Medizingeschichte des 19. Jahrhunderts. VII + 135 Seiten. Verlag Ferdinand Enke, Stuttgart 1969. Ganzleinen DM 28.–.

Wie positiv sich das genau formulierte Thema eines Symposiums auszuwirken vermag, zeigt das angekündigte Buch: Alle darin wiedergegebenen Vorträge halten sich genau an die stoffliche und zeitliche Begrenzung des Titels und ergänzen sich damit zu einer Einheit, der man bei der Lektüre kaum anmerkt, daß sieben verschiedene Verfasser am Werke waren. G. Mann berichtete über führende deutsche Hygieniker des 19. Jahrhunderts; H.-H. Eulner ergänzte seine frühere Darlegung der Entwicklung der medizinischen Spezialfächer durch eine Abhandlung über die Hygiene als akademisches Fach, in der besonders auch die Bakteriologie als Lehrfach genauer verfolgt wird; W. Treue sprach über Haus und Wohnung im 19. Jahrhundert; H. Goerke dehnte dieses Thema auf die Wohnhygiene im 19. Jahrhundert aus, und G. Rath trug über die Hygiene der Stadt im 19. Jahrhundert vor; B. Deneke referierte über die Mode im 19. Jahrhundert, und W. Artelt wählte die Kleidungshygiene im 19. Jahrhundert zum Gegenstand seines Vortrages. Alles das ist gesehen in dem Rahmen einer Zeitspanne mit gewaltiger Bevölkerungszunahme und großen Umschichtungen vom Lande in die Stadt. Die sozialen Zustände, die sich parallel mit der industriellen Revolution entwickelten, stehen im Zentrum der Darlegungen; enttäuschte Hoffnungen und verständliche Reformwünsche führten schließlich um die Jahrhundertwende zur Entstehung einer Sozialhygiene, ein mühsamer Weg, der auch heute noch nicht bis zu Ende beschritten wurde. Dem Buch sind viele Leser zu wünschen, sie werden die Unruhe unserer Zeit besser begreifen lernen! *E. Hintzsche*

16. WERNER BECKER, *Vom alten Bild der Welt*, Alte Landkarten und Stadtansichten. 267 Seiten, 78 Abbildungen. F. Bassermann, München 1970. DM 24,-.

Es handelt sich nicht um eine Kartengeschichte, sondern um eine Herausarbeitung kulturgeschichtlicher Gesichtspunkte bei der Betrachtung alter Karten. Da der Verfasser die verborgenen Bestände der Sammlungen in Greiz, Zeitz und Weimar heranzieht, ist sein Buch auf eigener Wurzel gewachsen. Von den zwölf Kapiteln bieten einige den Stoff erfrischend ungewohnt dar. Eines gilt dem Bild der Stadt; in andern werden die Pilgerkarten, die Schul- und Lehrkarten der Aufklärung, die Scherzkarten besprochen. Mancher wird gern zu dem anregenden Buch greifen, das antike, mittelalterliche und humanistische Karten als Spiegel des Weltbildes vorführt und auch die frühen Techniken der Kartenaufnahme streift. *Heinz Balmer*

17. BRIGITTE HOPPE, *Das Kräuterbuch des Hieronymus Bock*. Wissenschaftshistorische Untersuchung. Mit einem Verzeichnis sämtlicher Pflanzen des Werkes der literarischen Quellen, der Heilanzeigen und der Anwendungen der Pflanzen. Kleinfolio, illustriert, 421 Seiten. Anton Hiersemann, Stuttgart 1969. Leinen DM 198,-.

Die Autorin orientiert kurz über Bocks Leben: Hieronymus Bock, genannt Tragus, ist 1498 in Heidelberg bei Bretten in Baden (Deutschland) geboren. Seit 1523 Lehrer und Verwalter des fürstlichen Gartens in Zweibrücken (Pfalz), Kanonikus am Sankt-Florians-Stift, nach Übertritt zum Luthertum protestantischer Pfarrer im nahen Hornbach, wo er nach langer Krankheit 1554 starb.

Es folgt ein kurzer Überblick der über die in früheren Jahrhunderten und bis heute versuchten Identifikationen der von Bock aufgeführten Pflanzen.

Bock wies in vollständigerer Weise als frühere Kräuterbücher auf die verschiedenen Pflanzenteile als Erkennungszeichen hin. Noch vollständiger war darin CONRAD GESSNER (1516–1565), der zu der lateinischen Übersetzung des Kräuterbuches von Bock ein größeres Vorwort schrieb, das eine kritische Geschichte der Botanik enthält. Bock wies auf die Morphologie der Wurzeln, Blüten, Blütenstände, Früchte und Samen als Erkennungsmittel hin – seine Verdienste sind hauptsächlich morphologisch-botanische, wobei er den Einfluß von Boden und Klima nicht ausser acht ließ. Für Bock ist weiterhin charakteristisch, daß er auf die Lebensgeschichte der Pflanzen näher einging. Er sah sich einer unendlichen Aufgabe gegenüber, die von einem Menschen allein nicht zu bewältigen sei: «Denn auf Erden lebt der nit / der ein jedes Gwächs also gänzlich in allen Dingen / mit Schreiben könnte abmalen.» Dabei waren manche Beschreibungen Bocks Ausdruck einer guten literarischen Darstellungsgabe. Auf Abbildungen – es sind diejenigen des jungen Straßburgers DAVID KANDEL, legte Bock, in gewissem Gegensatz zu Konrad Geßner, weniger Wert als auf die literarische Beschreibung. Daraus ergeben sich bei Bock oft inhaltliche Widersprüche zwischen Bild und Text. Kandel stützte sich weitgehend auf die Abbildungen anderer Kräuterbücher, die er in handwerklicher (nicht künstlerischer) Weise nach eigenem Gutdünken typisierte, was an einer Reihe von Beispielen gezeigt wird.

Besonderes Interesse verdient Bocks Systematik der Pflanzen. Nach GREENE (1909) entdeckte Bock einige natürliche Pflanzenfamilien. Seine Pflanzensystematik steht aber deshalb auf sehr schwankendem Boden, weil er nebeneinander die verschiedensten Vergleichsprinzipien anwandte. Der Umfang seiner Pflanzenkenntnis war nicht unbedeutend (806 Pflanzen, darunter nicht wenig kultivierte), wird aber von Conrad Geßner, noch mehr durch DALECHAMPS (1586/87) weit übertroffen.

Die medizinische Anwendung der Pflanzen folgt bei Bock hauptsächlich den antiken Quellen, wobei DIOSKURIDES im Mittelpunkt steht. Daneben werden eine große Zahl antiker und arabischer Autoren quellenmäßig aufgeführt und damit auch ihre Indikationen übernommen.

Die Hauptleistung der Autorin bildet der *wissenschaftliche Kommentar zum Kräuterbuch Bocks* (S. 91–381), in welchem der Versuch gemacht wird, auf Grund der deutschen Pflanzennamen Bocks eine *Deutung der Pflanzen* in heutiger la-

teinischer Nomenklatur durchzuführen, wozu in der Hauptsache zum Vergleich die Abbildungen Bocks und die Beschreibungen der Flora von Mitteleuropa von HEGI benutzt werden.

Das Werk schließt mit einem Verzeichnis der von Bock dargestellten Pflanzenarten nach moderner lateinischer Bezeichnung (382–396), einem Literaturverzeichnis (397–407) und einem Sach-, geographischen und Personenregister.

Im ganzen betrachtet, handelt es sich um eine fleißig-kritische Arbeit zur Abklärung der Kräuterbuchliteratur des 16. Jahrhunderts, zu dem die Autorin einen wertvollen Beitrag liefert.

H. Fischer

18. RENÉ DESCARTES, *Über den Menschen* (1632) sowie *Beschreibung des menschlichen Körpers* (1648) nach der ersten französischen Ausgabe von 1664 übersetzt und mit einer historischen Einleitung und Anmerkungen versehen von KARL E. ROTHSCHUH. 202 Seiten, illustriert. Verlag Lambert Schneider, Heidelberg 1969.

Wir verdanken dem Physiologen und Medizinhistoriker ROTHSCHUH (Münster, Westfalen) eine kommentierte Ausgabe der beiden im Titel genannten Werke Descartes, die in der Geschichte der Medizin einen Anfang des kausalanalytischen Denkens bedeuten, die bei aller Einseitigkeit des mechanistischen Denkens systemmäßig eine Überwindung der galenistischen Vorstellungen von der Natur des Menschen brachte.

Zu I. *Über den Menschen*. Was uns bei Descartes heute befremden muß, ist, daß er mit der mechanistischen Tätigkeit der Organe viel zu weit geht, indem er den Menschen zum «homme machine» machte, und das andere, daß er zwar den Unterschied von res extensa (Leib) und res cogitans (Seele) betont, dabei aber auf einem strengen Dualismus verharrt – die Einheit ist für ihn (in vielem auch für uns) unlöslich. Descartes scheint eine völlige Trennung von Leib und Seele angenommen zu haben. – So kommt es wohl nicht von ungefähr, daß Descartes das für seine Zeit kleinste Organ, die Zirbeldrüse (Epiphyse) zum Sitz der Seele macht, wobei die komplizierte Ausstattung, die er ihr gibt, völlig phantastisch ist (er spricht ihr sogar Bewegung zu). Dabei wird nicht nur die Seele, sondern die Leitung fast aller Organe in die Zirbeldrüse verlegt. Mit dem extremen Dualismus von Leib und Seele bekommt Descartes bei den für ihn so wichtigen Gemütsbewegungen Schwierigkeiten, da ihr Ausdruck sowohl seelisch wie leiblich ist.

Descartes war ausgesprochen ein Systematiker: er wollte zeigen, daß die allgemeinen kosmischen Gesetze der materiellen Welt genauso die Erscheinungen der toten wie der lebendigen Welt zu erklären vermögen. Für die Physiologie eröffnete das neue Denkmöglichkeiten (Rothschuh, 1968).

II. *Beschreibung des menschlichen Körpers*. Für Descartes' «homme machine» gilt der naturgesetzliche Determinismus. – Die Herzbewegung schildert er unter

Benutzung von Argumenten Harveys. Der Hauptmotor des Herzens ist aber für Descartes die Temperatur. – Seine Ernährungslehre ist gänzlich frei von der zeitgenössischen Auffassung, die Seele sei am Ernährungsprozeß beteiligt.

In einem Nachwort weist Rothschuh auf die Nachwirkungen der cartesianischen Physiologie hin, die namentlich in Holland (HENRICUS REGIUS u. a.) bedeutend waren. «Seine Vorstellung von der Mechanik einer durch und durch determinierten Maschine fand damals wie heute Gefolgschaft und Widerspruch zugleich.» Die neue Naturphilosophie Descartes fand, wie Rothschuh ausführt, unter den Philosophen und den jungen Ärzten weite Anhängerschaft. Die Annahme der neuen Kreislauflehre Harveys trug zum Sturz der galenischen Lehre wesentlich bei. Selbst durch den großen Boerhaave wurde der cartesianische Mechanismus stark verbreitet. Zu heftigen Diskussionen führte das von Descartes ungelöste Leib/Seele-Problem (Leibniz und die prästabilisierte Harmonie).

Es ist ein wesentliches Verdienst von Rothschuh, daß er uns die Physiologie Decartes und ihre philosophiehistorische Bedeutung in einer Übersetzung nahe gebracht hat, die Bewunderung verdient. – Das so lesenswerte Buch schließt mit einem Literatur- und einem Inhaltsverzeichnis ab. H. Fischer

19. GERHARD GROSCH. *Johannes Wildberger (1815–1879), ein Schweizer Messerschmied und Wegbereiter der Orthopädie.* Basler Veröffentlichungen zur Geschichte der Medizin und der Biologie, Fasc. XXVII. Verlag Schwabe, Basel 1969.

JOHANNES WILDBERGER, am 8. Januar 1815 zu Neunkirch (Kanton Schaffhausen) geboren, machte mit 16 Jahren eine Lehre als Messerschmied und chirurgischer Instrumentenmacher in Tuttlingen. Technisches Können und das Vorbild des orthopädisch tätigen Arztes FRIEDRICH WILHELM HEIDENREICH (1798–1857) – er verfaßte ein 2bändiges Werk über Orthopädie 1827 – führten Wildberger der Orthopädie und der Konstruktion orthopädischer Apparate zu, eine Tätigkeit, die er in Bamberg ausübte (von 1840 an). Sein leidenschaftliches Interesse für die Orthopädie führte ihn 1849 zur Errichtung eines orthopädischen Institutes, wo ihm Räume zulasten des Bürgerspitals zur Verfügung gestellt wurden im ehemaligen Benediktinerkloster Michaelsberg. Es war ein rein privates Unternehmen, das deshalb fast nur Kindern in begüterten Verhältnissen zur Verfügung stand. Trotz Anfeindungen von ärztlicher und Handwerkerseite erhielt er hohe Ehrungen, auch den Dr. med. h. c von Jena.

Er war um eine genaue Untersuchungstechnik und Meßtechnik bemüht. 1852 führte er die Photographie als Kontrollmethode ein. Er wies auf die Notwendigkeit hin, Ärzte orthopädisch auszubilden und orthopädische Lehrstühle zu errichten. – VALENTIN in seiner *Geschichte der Orthopädie* (1961) hat die Bedeutung Wildbergers für die Orthopädie erkannt. Man darf ihn neben JOHANN GEORG

HEINE und FRIEDRICH VON HESSING stellen. – Der Abfassung des Buches ist ein intensives Quellenstudium vorausgegangen, was besonders aus dem Literaturverzeichnis hervorgeht. Ein Namenverzeichnis macht den Beschluß. *H. Fischer*

20. HANS-RUDOLF HALLER, *Gustav Wolff (1865–1941) und sein Beitrag zur Lehre vom Vitalismus*. Basler Veröffentlichungen zur Geschichte der Medizin und der Biologie, Fasc. XXIV. 90 Seiten. Verlag Schwabe, Basel/Stuttgart 1868.

Die Dissertation von H.-R. Haller befaßt sich mit dem Ordinarius für Psychiatrie und Direktor der Friedmatt in Basel, der neben seinem anspruchsvollen Amt sich mit Fragen der theoretischen Biologie, vor allem mit vitalistischen Fragen in Rede und Schrift befaßte. Ausgebildet als Zoologe bei RICHARD HERTWIG, absolvierte er sein Medizinstudium in Leipzig und Würzburg, wobei er sich der Psychiatrie zuwandte.

Befreundet mit den vitalistischen Zoologen THEODOR BOVERI, HANS DRIESCH, SPEMANN diskutierte er die Probleme Mechanismus oder Vitalismus. Nach seiner Demission 1924 von der Psychiatrie erhielt er einen Lehrauftrag für Theoretische Biologie an der Universität Basel. Wolff war ein scharfer, logischer Denker, der den Dingen auf den Grund ging, ein Wahrheitssucher im besten Sinne des Wortes. – Zunächst war sein Hauptbestreben, der materialistischen Lehre Darwins vom Selektionsprinzip (einer auf Zufall beruhenden Evolutionslehre) zu widerlegen. Für Wolff war die Auslese der Besten nicht selbstverständlich, sondern zu beweisen. In seinem in zwei Auflagen erschienenen Werk *Mechanismus und Vitalismus*, 1902 und 1905, lehnte er die experimentellen Beweise Drieschs zum Vitalismus ab. Die Abstammungslehre (Evolution) bejahte er, verneinte aber ihre Begründung durch die Selektion (1907), die nach Wolff auf der Teleologie alles Lebendigen beruhte. – In seinem Werk: *Leben und Seele* (1931) behandelte er den psychischen Vitalismus (Psychoide). Sein krönendes Werk war *Leben und Erkennen* (1933), in welchem er zusammenfaßte, was er über Vitalismus, Darwinismus und Materialismus gedacht hatte.

An eine kurze Charakterisierung seiner psychiatrischen Schriften und von Wolffs Beiträgen zur Literaturgeschichte (Shakespeares Hamlet, den er kommentierte und neu übersetzte), schließt sich ein Literaturverzeichnis an.

Heute steht die vitalistische Auffassung der Lebensvorgänge erneut zur Diskussion. Sie wendet sich besonders gegen den materialistischen Standpunkt der Molekularbiologie, der den Vitalismus scharf ablehnt und vieles dem «Zufall» überläßt (Mutation), was einer tieferen Begründung bedürfte. – Das Buch, ohne in die Geschichte des Vitalismus näher einzutreten, gibt einen guten Überblick über Wolffs Schaffen auf vitalistischem Gebiet. *H. Fischer*